

WEITERE PROJEKTE

DER VERBORGENE TEMPEL

Christen. Muslime. Hindus. Buddhisten. In der Schweiz leben Menschen unterschiedlichster Religionen. Jugendliche und junge Erwachsene geben auf thematischen Exkursionen Einblicke in ihren Glauben und ihre Traditionen.



Begegnung mit Shiva: Eine Primarschulklasse besucht einen hinduistischen Tempel.



TEXT / MADLAINA PESTALOZZI UND MOIRA GRIEGER

Von aussen ist der Tempel unscheinbar. Der hellgelbe Betonbau unterscheidet sich kaum von den anderen Gebäuden im Industriegebiet von Glattbrugg. Nur ein Schild mit indischen Schriftzeichen deutet darauf hin, dass im Innern etwas Aussergewöhnliches zu finden ist: Das Gebäude ist Shiva gewidmet, einem der bedeutendsten Götter im Hinduismus. «Der Shiva-Tempel ist aufgebaut wie ein Körper», erklärt Abirami einer Primarschulklasse aus Illnau, die sie vor dem Tempelzugang empfängt. Der Tempel als Körper – diese Vorstellung ist für viele Schülerinnen und Schüler neu. Die Kinder haben sich im Unterricht mit dem Hinduismus beschäftigt. Heute wollen sie den Tempel und die örtliche Hindu-Gemeinde persönlich kennenlernen.

THEMATISCHE ROUTEN

Abirami ist Guide bei «Dialogue en Route». Das Projekt entwickelt in Zusammenarbeit mit verschiedenen religiösen Gemeinschaften und pädagogischen Hochschulen Vermittlungsangebote für ein junges Publikum: Auf thematischen Routen durch verschiedene Städte, beim Besuch von religiösen Stätten, Kultur- und Bildungshäusern können Interessierte die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz kennenlernen. Junge Guides geben Einblicke in ihre Religionsgemeinschaften, machen ihren Glauben und ihre Traditionen erfahrbar. Abirami wurde durch den Religionslehrer ihrer damaligen Schule auf das Projekt «Dialogue en Route» aufmerksam. Die Ausschreibung hat sie sofort angesprochen: «Mir gefiel der Ansatz, durch den Austausch zwischen verschiedenen Religionen Vorurteile abzubauen», erzählt Abirami. So liess

sie sich zusammen mit anderen Jugendlichen zum Guide ausbilden. Von den anderen Guides habe sie viel über verschiedene Traditionen gelernt, sagt Abirami. Die 22-jährige Informatikstudentin arbeitete massgeblich am Aufbau des Besuchsangebots im Shiva-Tempel mit. Heute wird das Programm für Schulklassen bei einem Testrundgang auf die Probe gestellt.

IM BAUCH DES TEMPELS

Abirami trägt ein buntes indisches Gewand über ihren schwarzen Jeans. Die Studentin führt die Gruppe einige Schritte in das Gebäude hinein. «Vorhin waren wir bei den Füessen des Tempels», erklärt Abirami in breitem Zürichdeutsch. «Wo sind wir jetzt?» Mehrere Hände schnellen hoch: «Im Bauch!» Abirami wandert mit der Gruppe durch die Tempelhalle. Zusammen umkreisen sie den Schrein mit der grössten Shiva-Statue – den Kopf des Tempels. Die Schülerinnen und Schüler wollen wissen, seit wann es den Hinduismus gibt. «Es gibt viele verschiedene Hindu-Traditionen, die unterschiedlich alt sind», antwortet Abirami. «Viele sind aber sehr früh entstanden. Die meisten Hindu-Traditionen sind älter als der Buddhismus, älter als das Judentum oder das Christentum.»

Während die Gruppe die Shiva-Statue umkreist, stellen die Kinder weitere Fragen: Wer darf bei der Herstellung von Götterstatuen helfen? Sind weibliche und männliche Gottheiten gleich stark? Sehen buddhistische Tempel genauso aus? Abirami geht geduldig auf jede Frage ein. So erfahren die Kinder, dass die Stärke der Gottheiten nicht vom Geschlecht abhängt, dass der Bau von Götterstatuen ein Beruf ist – wie Schreiner oder Anwalt – und dass buddhistische Tempel sich von hinduistischen unterscheiden. Nur die Frage nach der tausendjährigen Reise Shivas macht Abirami stutzig: «Was, Shiva war auf einer tausendjährigen Reise? Davon habe ich noch nie gehört.» Die Schülerinnen und Schüler reagieren leicht irritiert, weil sie in der Schule Shivas tausendjährige Reise als wichtige hinduistische Geschichte kennengelernt haben. Abirami erklärt: «Ich habe den Hinduismus nicht in der Schule gelernt wie ihr, ich wurde hineingeboren.»

Dass die jungen Guides eine religionsgeschichtliche Frage nicht immer beantworten können, macht nichts. Im Zentrum von «Dialogue en Route» steht der lebensweltliche Bezug zu Religion und Kultur. Abirami tritt im Gegensatz zu einem Priester nicht als religiöse Expertin auf. Sie ist Expertin ihrer eigenen Erfahrung mit der Religionstradition und begleitet die Schülerinnen

und Schüler als Tutorin in deren Fragen und Diskussionen. Wie sie dies am besten macht, hat sie in einer Schulung gelernt. Fachpersonen der Pädagogischen Hochschule Zürich haben sie und die anderen jungen Guides in die Kommunikation im interreligiösen und interkulturellen Umfeld eingeführt.

Während die Schülerinnen und Schüler sich das Fachwissen zum Hinduismus im Unterricht erarbeitet haben, steht beim Besuch der religiösen Stätte die persönliche Erfahrung im Zentrum. Dafür hat Abirami einen Postenlauf vorbereitet, der die Thematik des Körpers ins Zentrum stellt: Die Kinder vergleichen die Silhouetten von Mitschülern, die sie auf braunes Packpapier gezeichnet haben, mit dem Aufbau des Tempels. Dabei erkennen sie, dass in Glattbrugg gewisse Bestandteile eines idealen Tempels nicht vorhanden sind. Woran liegt das? «Dieses Haus wurde nicht als Tempel gebaut», meinen die Kinder. An einem weiteren Posten degustieren sie indische Gewürze, beschreiben diese und ordnen ihnen eine Wirkung im Körper zu. Am dritten Posten imitieren die Kinder die Körperhaltungen des Gottes Shiva: Die Arme auf verschiedenen Höhen haltend, stehen sie hintereinander und zeigen die uns bekannteste Darstellungsform von Shiva – den vielarmigen Tänzer. Beim vierten und letzten Posten umrunden sie das Tempelgebäude und halten die Umgebung fotografisch fest. Sie befragen Passanten, ob sie den Tempel kennen und woran sie ihn erkennen.

GESCHAFFT, ABER ZUFRIEDEN

Nach zwei intensiven Stunden und einem Apéro mit tamilischen Spezialitäten macht sich die Illnauer Primarklasse wieder auf den Heimweg. Abirami ist geschafft, aber zufrieden mit der Probetour: «Ich habe nicht mit so vielen Fragen gerechnet», meint sie strahlend. Ihr war es wichtig, der Schulklasse Einblicke in ihre Religionsgemeinschaft zu geben. Das ist ihr gelungen: Die Kinder lernten den Shiva-Tempel als einen Ort gelebter kultureller und religiöser Traditionen mitten im Industriegebiet der Zürcher Agglomeration kennen. Die junge Frau freut sich bereits auf die regulären Führungen im Rahmen von «Dialogue en Route»: «Im unbefangenen Gespräch kann ich feststellen, welche Erwartungen Kinder und Jugendliche an eine Religion haben, was sie überrascht und wie sie unterschiedliche Formen von Religiosität im Alltag antreffen.»

MADLAINA PESTALOZZI UND MOIRA GRIEGER sind bei «Dialogue en Route» in der didaktischen Begleitung und Kommunikation tätig.



In einem Postenlauf imitieren Kinder die Bewegungen von Shiva. Sie erkunden, inwiefern der Tempel in seinem Aufbau einem Körper gleicht, und kosten indische Gewürze.

AUF DEN SPUREN VERSCHIEDENER RELIGIONEN



In der Schweiz leben Menschen unterschiedlichster Religionen und kultureller Hintergründe. Diese Vielfalt macht «Dialogue en Route» erlebbar: Interessierte können an unterschiedlichen Orten Routen zu religiösen und kulturellen Themen folgen. Verschiedene Stationen – religiöse Stätten, Kultur- und Bildungshäuser – bieten Dialoganlässe, Lernräume und Gastfreundschaft. Routen und Stationen werden auf einer Internetplattform vorgestellt. Einige der Angebote lassen sich selbstständig ablaufen, für andere stehen junge Guides zur Verfügung. Wer eine Führung buchen möchte, vereinbart über www.enroute.ch einen Termin.

Junge Menschen stehen bei «Dialogue en Route» im Zentrum – als Guides und als Gäste: Für das Programm speziell geschulte Jugendliche und junge Erwachsene bringen Schulklassen und interessierten Gruppen Anschauungen und Traditionen ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft näher. Zur Vor- und Nachbereitung der Rundgänge werden Lehrpersonen Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt. «Unser Vermittlungsangebot soll in der Bevölkerung und insbesondere bei Jugendlichen die Bereitschaft zu Dialog und Offenheit stärken», sagt Katja Joho, Geschäftsführerin von IRAS COTIS. Die Schweizerische Dachorganisation der Religionsgemeinschaften und zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich im interreligiösen Dialog engagieren, koordiniert das Projekt.

«Dialogue en Route» steht unter dem Patronat der Schweizerischen UNESCO-Kommission. Erarbeitet wurde das Programm in gemeinsamer Trägerschaft religiöser Dachverbände. Die Professur für Empirische Religionsforschung und Theorie der Interreligiösen Kommunikation der Universität Bern, das Religionswissenschaftliche Seminar der Universität Luzern und das Institut de sciences sociales des religions contemporaines der Universität Lausanne wirken mit. Die didaktische Umsetzung der Führungen wird von verschiedenen pädagogischen Hochschulen begleitet. Das Angebot wurde seit 2014 vorbereitet, nach einigen Testdurchläufen startet es im Laufe des Jahres 2017 in den Regionen Ostschweiz und Zürich.

Zur Eröffnung besuchten die Guides im Sommer 2017 die ersten Stationen und Routen im Rahmen einer Velotour: Eine Woche fuhren sie vom Kloster in den Bergen zum Tempelfest im Industriequartier, vom serbischen Tanzworkshop zum Grillabend mit dem Moscheeverein. An den religiösen und kulturellen Stätten erhielten sie Mahlzeiten und eine Unterkunft für die Nacht. An den verschiedenen Stationen von «Dialogue en Route» fanden Eröffnungsveranstaltungen statt. Gäste waren eingeladen, sich mit den jeweiligen Themen und Geschichten des Ortes auseinanderzusetzen. 2018 wird es das Programm auch in der Nordwestschweiz, in der Zentralschweiz und im Tessin geben. 2019 folgen das Espace Mittelland und die Romandie mit verschiedenen Angeboten.

IRAS COTIS

Als Dachorganisation der in der Schweiz vertretenen Religionsgemeinschaften setzt sich IRAS COTIS dafür ein, die Toleranz und den gegenseitigen Respekt zu verbessern. Die Organisation fördert Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Religions- und Bevölkerungsgruppen, um allfällige Ängste und Vorbehalte abzubauen. Sie berät religiöse Gemeinschaften, so dass ihre Bedürfnisse von politischen und kirchlichen Behörden verstanden und ernst genommen werden. www.iras-cotis.ch